

durch die Fusionsprodukte nachgewiesen haben. Sie handeln ITER so detailliert ab, dass auch Spezialisten profitieren, und präsentieren zudem Aspekte der radiologischen Materialoptimierung, der Technik des Tritiumbrütens sowie Sicherheitsfragen. Die Autoren behandeln auch modernste Forschungsthemen: auf dem Gebiet der Trägheitsfusion das Großexperiment NIF in den USA, das Konzept des „fast ignitor“ sowie das Projekt „HiPER“, auf dem Gebiet des magnetischen Einschlusses den optimierten Stellarator Wendelstein 7-X.

Selbst Neben- und Irrwege werden beleuchtet – so die Myonenkatalysierte Fusion, die Wasserstoffbombe und die kalte Fusion. Auch für Fachleute lesenswert sind die Kapitel „Fusion power plants“ und „Why we will need fusion energy?“. Die Fusion brauchen wir – nach Meinung der Autoren –, weil sie eine saubere Stromquelle für die Versorgung der zukünftigen Megacities sein kann.

Friedrich Wagner

■ Meine liebe Li!

Wieder gibt es ein neues Buch zu Heisenberg, diesmal ist es der Briefwechsel von Werner und Elisabeth Heisenberg von 1937 bis 1946, herausgegeben von deren Tochter Anna Maria Hirsch-Heisenberg. Eine umfangreiche Korrespondenz, die zu den breit geführten Diskussionen über Heisenbergs Besuch bei Bohr, seine Mitarbeit im Atombombenprojekt und sein Verhalten in der NS-Zeit allerdings wenig Neues oder Überraschendes bietet. Hauptthema ist die Beziehung der Eheleute und die Organisation ihres Alltags. In der schnell wachsenden Familie mit zwei Wohnsitzen und wechselnden Haushälterinnen gab es viel zu besprechen. Dies macht die Lektüre etwas mühsam – trotz einiger Kürzungen. Verstreut finden sich aber auch Äußerungen über die politische Situation.

Die Briefe lassen zwischen den Zeilen immer wieder eine gewisse Distanz zum Nationalsozialismus

erkennen. Gelegentlich wird die Gesinnung von Nationalsozialisten direkt kritisiert, z. B. die ausgeprägte NS-Pädagogik der Haushälterin. Es gibt aber auch zustimmende Äußerungen, wie etwa im Herbst 1941, als Heisenberg in Dänemark war („Bei den unvermeidlichen politischen Gesprächen, bei denen mir natürlich von selbst die Rolle zufiel, unser System zu verteidigen, [...]“). In die Alltagssprache der Heisenbergs sind vereinzelt nationalsozialistische Propagandabegriffe eingeflossen („In einer Diskussion über moderne Kunst – Picasso und noch entarteter – hab ich mich tapfer gewehrt.“)

Der Krieg wurde „auf einmal ganz ernst“, als sich im Sommer 1941 die Todesanzeigen in den Zeitungen häuften. Die eigene Bedrohung verführte im März 1945 zu drastischen Aussagen. So schreibt Heisenberg über die alliierte Luftoffensive, dass diese das „wohl Entsetzlichste sein [wird], was seit dem 30-jährigen Krieg ein Volk in Europa zu ertragen hatte“. In den letzten Kriegsmo-naten wird die eigene Situation als „Kampf ums Dasein“ beschrieben, ein Ausdruck, der interessanterweise nach Kriegsende noch häufiger benutzt wird.

Wissenschaftshistorisch aufschlussreich sind Einblicke in Heisenbergs kollegiales Netz. Die Briefe geben Auskunft über fachliche Gesprächspartner und private Treffen. Leider hat die Herausgeberin gerade an diesen Stellen einige Kürzungen vorgenommen.^{#)}

Obwohl diese angeblich nichts zeitgeschichtlich Relevantes betreffen, ist doch ein wichtiger Hinweis auf Elisabeths NS-Mitgliedschaften gestrichen worden^{&)}

Diese irritierenden Kürzungen schmälern den Wert dieser Briefausgabe; ein Gewinn sind aber die beigefügten Tagebuchaufzeichnungen der letzten zwei Kriegswochen vor Heisenbergs Gefangennahme sowie ein Brief von Carl Friedrich von Weizsäcker an seine Frau vom August 1945 über die deutschen Arbeiten zur Atombombe.



Werner Heisenberg: Meine liebe Li! – Der Briefwechsel 1937 – 1946
Residenz, St. Pölten
2011, 352 S., geb.,
26,90 Euro, ISBN
9783701732470

Die Lektüre hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Der Einblick in das Eheleben eines Physikprofessors gepaart mit Äußerungen über das Zeitgeschehen ist interessant – oft verstecken sich aber aufschlussreiche Informationen zwischen Liebesbekundungen und Organisationsfragen. Die Kontextualisierung, die durch diese Mischung aus Alltag, Bombenmeldungen, Kindergeschichten und großer Politik entsteht, ist vielleicht die größte Stärke des Buches.

Gerhard Rammer

#) Für diese Informationen ist man auf die Originalbriefe oder die vollständigen Abschriften angewiesen, die im Internet verfügbar sind: <http://werner-heisenberg.unh.edu>

&) „Darüber, dass Du zu den ‚Mitläufern‘ gehörst, lass Dir mal keine grauen Haare wachsen. Den ‚Entlastungsantrag‘ würde ich nur stellen, wenn Du nachweisen kannst, dass Du sozusagen ‚gezwungen‘ worden bist, beizutreten.“

RUDOLF LUDWIG MÖSSBAUER 1929 – 2011

Rudolf Mößbauer war der junge Wissenschaftstar, als ihm 1961 mit nur 32 Jahren der Physik-Nobelpreis verliehen wurde. 1958 hatte er während seiner Doktorarbeit bei Heinz Maier-Leibnitz an der TH München die rückstoßfreie Kernresonanz-Fluoreszenz entdeckt, den Mößbauer-Effekt. Nach einem Forschungsaufenthalt am Caltech kehrte er an die THM zurück, der er trotz vieler lockender Angebote treu blieb. Dort etablierte er ein Physik-Department wie an den amerikanischen Top-Universitäten und trug so dazu bei, die Physik in Deutschland neu zu gestalten.

Dieses Buch ist das Ergebnis eines wissenschaftlichen Kolloquiums zu

Ehren Mößbauers, das im Dezember 2011 im Magnus-Haus Berlin stattfand, nur wenige Monate nach seinem Tod. Es bietet vielfältige Einblicke in sein Leben und seine großen Leistungen als Wissenschaftler und Lehrer, aber auch in die nachhaltige Wirkung, die seine Entdeckung und seine Forschungen entfaltet haben und weiter entfalten. Günter Kaindl (Hrsg.): *Rudolf Ludwig Mößbauer – His Science and its Future Impact*, DPG, Bad Honnef 2012, 118 S., brosch, 20,00 Euro, ISBN 9783981116113

